

Anne Giebel

Der 9. November 1978 und das „Recht auf Unterhaltung“

Kontext und Nachgeschichte von Hans Rosenthals
75. *Dalli Dalli*-Sendung

Im Jahr 1978 fand zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik eine zentrale Gedenkveranstaltung statt, die dem Pogrom vom 9. November 1938 gewidmet war.¹ Auf Einladung des Zentralrats der Juden waren Repräsentanten aus Politik und Gesellschaft am 9. November in die Kölner Synagoge gekommen, um die Reden von Werner Nachmann, Nachum Goldmann und Helmut Schmidt zu hören. Das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) übertrug die Veranstaltung live. Schweigemärsche, Ausstellungen, Vortragsveranstaltungen und viele weitere zivilgesellschaftliche Initiativen zeugten auch in zahlreichen anderen Städten an diesem Tag von einer neuen Qualität des gesellschaftlichen Geschichtsbewusstseins. Das Gedenken an das Pogrom von 1938, das, getragen von der kleinen jüdischen Gemeinschaft, seinen Ort bislang an der Peripherie der deutschen Gesellschaft hatte, schien nun in deren Zentrum angekommen zu sein.²

Anders als fünf oder zehn Jahre zuvor befassten sich auch die überregionalen und lokalen Zeitungen mit der ‚Reichskristallnacht‘³ und thematisierten, unter anderem, die „bagatellisierende“ Konnotation dieses Begriffes, die der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Heinz Galinski, in seinen Stellungnahmen betonte.⁴ Auch die Radio- und Fernsehsender reagierten mit ihren Programmen auf den 9. November 1938. Mit zwei eigens für den Gedenktag produzierten Dokumentationen, die am 8. beziehungsweise am 10. November nach 21 Uhr ausgestrahlt wurden, kamen im Ausland lebende jüdi-

¹ Harald Schmid: *Erinnern an den „Tag der Schuld“*. Das Novemberpogrom von 1938 in der deutschen Geschichtspolitik. Hamburg 2001, S. 369.

² Ebd., S. 490–495.

³ Ebd., S. 380–389.

⁴ *Die Welt*, Nr. 261, 8.11.1978, S. 7.



sche Zeitzeugen zu Wort. „Es war nicht zu überlesen, nicht zu überhören, nicht zu übersehen“, bilanzierte die *FUNK-Korrespondenz* wenig später, „keine Nachrichtensendung ohne Mitteilung von Reden, keine Magazinsendung, die nicht auf das Ereignis einging.“⁵ „Die Medien haben die ‚Reichskristallnacht‘ entdeckt“, meldete auch der *Evangelische Pressedienst* am 25. November.⁶

Die intensive Medienberichterstattung anlässlich des 9. November ergab sich auch aus der Bedeutung, die die ranghöchsten Vertreter des Staates dem Gedenktag nun beizumessen schienen. Nach der Fernsehansprache von Bundespräsident Walter Scheel am 8. November und der Rede von Bundestagspräsident Karl Carstens war es vor allem der Bundeskanzler, der dem Gedenktag Gewicht verlieh.⁷ Am 9. November erschien Helmut Schmidt um 21.50 Uhr zum ersten Mal in Johannes Gross' *Bonner Runde* zum Thema „Die Reichskristallnacht vor 40 Jahren“.⁸ Direkt davor, um 21.20 Uhr, hatte das ZDF Alan Resnais' Dokumentation *Nacht und Nebel* ins Programm genommen, als eine Art Wiedergutmachungsakt an dem noch in den fünfziger Jahren von deutschen Behörden dif-

1 Gedenkstunde der Juden in Deutschland anlässlich der Reichskristallnacht in der Kölner Synagoge: (ab 3.v.l.) Bundeskanzler Helmut Schmidt, Werner Nachmann, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, Bundespräsident Walter Scheel

⁵ FUNK-Korrespondenz, Nr. 46, 15.11.1978, S. K6–7.

⁶ Epd Kirche und Rundfunk, Nr. 90/91, 25.11.1978.

⁷ Presse- und Informationsamt der Bundesregierung: Bulletin, Nr. 130, 10.11.1978, S. 1213.

⁸ Vgl. Schmid: *Erinnern* (wie Anm. 1), S. 390.

famierten Film.⁹ Mit dieser Sendung befassten sich in den darauffolgenden Tagen wiederum viele Presserevisionen. Der „für unser Land so verhängnisvolle Tag“, folgte der Intendant im Dezember 1978, habe im ZDF eine „angemessene Würdigung“ gefunden.¹⁰

Der 9. November 1978 erscheint vor diesem Hintergrund als eine Art Vorbote der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Holocaust, die die Ausstrahlung der schon 1978 kontrovers diskutierten gleichnamigen US-Serie wenige Wochen später auslösen sollte. Am Ende eines Jahrzehnts, in dem, von der so genannten Hitler-Welle abgesehen, „Wirtschaftskrisen, Terrorismus und politische Polarisierung“¹¹ eine Fokussierung der Öffentlichkeit auf die zentralen Fragen der Gegenwart bedingt hatten, rückte nun die nationalsozialistische Vergangenheit wieder vermehrt ins Zentrum des Interesses. Und doch offenbar vor allem der Blick auf das gesamte Fernsehprogramm am 9. November die Grenze dieses Interesses. So war der Gedenktage ein Fernsehabend, an dem das breite Publikum, das nur wenig später auf die amerikanische Serie *Holocaust* nachhaltig reagieren sollte, mit dem gewohnten Unterhaltungsprogramm bedient wurde – und dazu gehörte an einem Donnerstag in den späten siebziger Jahren auch Hans Rosenthals *Dalli Dalli*.¹²

„Ich habe Furcht vor Tendenzen, die im Fernsehen gern so etwas wie die Volkshochschule der Nation verwirklicht sehen wollen“, erklärte der Unterhaltungschef des ZDF, Peter Gerlach, Anfang November gegenüber der Fernsehzeitschrift *Hörzu*.¹³ Gerlach bekannte sich in diesem Interview zum Image des „Unterhaltungssenders“. Es störe ihn nicht, dass „ein Teil der Öffentlichkeit“ ganz offenbar den Eindruck habe, „vom ZDF mit Unterhaltung besonders gut versorgt zu werden“.¹⁴

⁹ ZDF Presse Journal, Nr. 34, 24.8.1978; vgl. auch Ewout van der Knaap (Hg.): *Uncovering the Holocaust. The International Reception of Night and Fog*. London 2006.

¹⁰ ZDF-Unternehmensarchiv (ZDF-UA), Bestand Intendant, Nr. 3/449 „Tätigkeitsberichte des Intendanten vor dem Fernsehrat“, Tätigkeitsbericht auf der 3. Sitzung (V. Amtsperiode) am 15.12.1978 in Mainz, S. 9.

¹¹ Frank Bösch, Constantin Goschler: *Der Nationalsozialismus und die deutsche Public History*. In: Dies. (Hg.): *Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft*. Frankfurt am Main 2009, S. 7–23, hier S. 19.

¹² Vgl. zum Fernsehprogramm am 9. November auch Schmid: *Erinnern* (wie Anm. 1), S. 390.

¹³ *Hörzu*, Nr. 44, Programm vom 4. bis 10.11.1978, S. 70–72.

¹⁴ Ebd.

Für diesen „Teil der Öffentlichkeit“ stand am 9. November um 19.30 Uhr die 75. Ausgabe der Quiz-Sendung *Dalli Dalli* auf dem Programm. Danach beziehungsweise ab 21 Uhr konnten die Zuschauer in die ARD umschalten, um Gisela Schlüters *Zwischenmahlzeit* zu sehen¹⁵: „Unterhaltungsslalom“ wurde diese Tendenz des Umschaltens im zeitgenössischen Diskurs der Medienmacher genannt.¹⁶

Rosenthal erklärte später, er habe seit Oktober 1977 versucht, das ZDF davon abzubringen, den 9. November als Sendertermin für *Dalli Dalli* einzuplanen. Seine Bitte sei jedoch vom Mainzer Sender mit der Begründung abgelehnt worden, er sei zu empfindsam.¹⁷ Und so erschien der Quizmaster, sich in die Terminvorgabe fügend, am 9. November im dunklen Anzug auf der Bühne und ließ, aufgrund des Gedenktages um Ernsthaftigkeit bemüht, in den Ratepausen Opern- statt Schlagersänger auftreten.¹⁸

Rosenthals Jubiläums-Sendung, bemerkte die *Mainzer Allgemeine Zeitung* wenig später, habe mal wieder mit „Schwung, Witz und Spitze“ ihren Sinn im deutschen Fernseh-Entertainment erfüllt.¹⁹ Eine Sendung, die weder progressiv noch glamourös sein sollte, eine preiswerte Sendung ohne Denkanstoß, Fernsehballer und großes Orchester – mit diesem Wunschkatalog war ZDF-Programmdirektor Josef Viehöfer Anfang der siebziger Jahre an Hans Rosenthal herangetreten.²⁰ Dieser hatte sich bislang einen Namen als Unterhaltungschef, Regisseur und Moderator des RIAS Berlin gemacht.²¹ *Dalli Dalli* schien nicht nur Viehöfers Wünsche zu erfüllen, es verhalf auch

¹⁵ Ebd., S. 106–117.

¹⁶ Vgl. Knut Hackett: Geschichte des deutschen Fernsehens. Stuttgart u. a. 1998, S. 206.

¹⁷ Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, Heidelberg (ZA), B. 1/7, Nr. 361, darin: Schreiben von Hans Rosenthal an die Mitglieder der Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin vom 12.12.1978.

¹⁸ Ein VHS-Mitschnitt der Sendung wurde im Unternehmensarchiv des ZDF gesichtet. Die Angabe bezüglich der Opern-Sänger findet sich auch in einem Schreiben von Hans Rosenthal. Vgl. Centrum Judaicum Archiv, Berlin (CJA), 5 A 1, Nr. 774, Bl. 255: Schreiben von Hans Rosenthal an Ruth Jacob-Prinz vom 20.11.1978.

¹⁹ ZDF-UA, Bestand Sendungskritiken, Sammlung vom 9.11.1978, hier: *Mainzer Allgemeine Zeitung*.

²⁰ Hans Rosenthal: Zwei Leben in Deutschland. Bergisch-Gladbach 1987, S. 227.

²¹ Für einen Überblick über Rosenthals Unterhaltungskarriere vgl. Thomas Henschke: Hans Rosenthal. Ein Leben für die Unterhaltung. Berlin 1999.



2 Hans Rosenthal,
ca. 1981

Rosenthal zum bundesweiten Durchbruch als Fernsehstar. Am 13. Mai 1971 startete das Quiz, das als eine Art Gegenpol zu den aufwendigen und kostspieligen Shows von Peter Alexander und Peter Frankenfeld fungierte und bald schon hohe Einschaltquoten und Popularitätswerte für Rosenthal verzeichnete.²²

Dalli Dalli funktionierte auch als Kontrapunkt zu dem 1969 ins Programm genommenen und als „progressiv“ geltenden Format *Wünsch Dir was* mit Dietmar Schönherr.²³ Während *Wünsch Dir was*, wie ZDF-Programmdirektor Dieter Stolte 1976 erläuterte, eine Art „Prototyp“ für Unterhaltungsprogramme darstellte, die vor dem Hintergrund einer in den sechziger Jahren politisierten und mobilisierten Gesellschaft ebenfalls zum „Träger von Informationen“ wurden²⁴, schien *Dalli Dalli*

gewissermaßen die Rücknahme dieses Anspruchs zu symbolisieren. Rückblickend schrieb Hans Rosenthal 1980: „[E]s gab keinen erhobenen Zeigefinger, wir waren und sind nicht progressiv und wollen den Staat nicht verändern weil wir unser demokratisches System gut finden.“²⁵ Insofern passte Rosenthals Sendung zu den zeitgenössischen Vorstellungen, das Fernsehen habe gerade in Zeiten „sozial-politischer Kontroverse und parteipolitischer Polarisierung“ eine gesellschaftliche Vermittlerrolle einzunehmen und „verbindende Erfahrungen“ zu schaffen.²⁶

²² Zweites Deutsches Fernsehen (Hg.): Jahrbuch 1971. Bd. 8, Mainz 1972, S. 51. Vgl. zu *Dalli Dalli* auch: Knut Hickethier: *Dalli Dalli – Tutti Frutti – TV Total. Wege in die Spaßgesellschaft*. In: Peter Christian Hall (Hg.): *Fernsehen für die Spaßgesellschaft. Wettbewerbsziel Aufmerksamkeit*. Mainz 2002, S. 83–98.

²³ Vgl. zu *Wünsch Dir was*: Hickethier: *Geschichte* (wie Anm. 16), S. 261 sowie Hickethier: *Dalli Dalli* (wie Anm. 22), S. 88.

²⁴ FUNK-Korrespondenz, Nr. 51, 15.12.1976, S. 1–6, hier S. 1.

²⁵ Hans Rosenthal: *Zum Geleit*. In: Horst Pillau: *Dalli-Dalli Sketche*. Niedernhausen/Ts. 1980, S. 8.

²⁶ Programmdirektor Dieter Stolte zitiert nach Hickethier: *Geschichte* (wie Anm. 16), S. 337.

Im Jahr 1976 skizzierte der neu berufene ZDF-Programmdirektor Dieter Stolte in einem Vortrag den gesellschaftlichen Hintergrund für dieses, so ein Kritiker, „bewußt ‚problemlose‘ Quiz“²⁷, das beschwingt am „fernseh-üblichen Tiefsinn und an jeglicher Indoktrination“ vorbeiziehe²⁸. In diesem Zusammenhang betonte Stolte den Wandel der Arbeitsverhältnisse und den sich daraus ergebenden Zuwachs an Freizeit für weite Teile der Bevölkerung. *Dalli Dalli* erschien vor diesem Hintergrund als eine Sendung für jenen Teil der Gesellschaft, der nun über mehr Freizeit als je zuvor verfügte, der aber, so das bevormundende Urteil des Programmdirektors, nicht aus einem über Jahrhunderte gewachsenen kulturellen Reservoir schöpfen konnte, um diese zu nutzen.²⁹ *Dalli Dalli* und *Der große Preis* seien der „einzige Lichtblick für den normalen Arbeiter“ im Wochentags-Programm, schrieb eine Zuschauerin 1976 an die *Hörzu*.³⁰ Und nicht ohne Verwunderung registrierten auch die Zeitungskritiker, dass das „Schnelldenkspiel“ zu einer Art Institution im Fernsehalltag der siebziger Jahre wurde.

Neben der Live-Übertragung der zentralen Gedenkveranstaltung, dem Dokumentarfilm über jüdische Zeitzeugen in Luxemburg, der am 8. November ausgestrahlt worden war, neben *Nacht und Nebel* und der *Bonner Runde* erschien *Dalli Dalli* als konsensfähiges Programm für den besten Sendeplatz am 9. November. Von den 108 Zuschauern, die während der Sendung in Mainz anriefen, beschwerten sich drei über die Platzierung von *Dalli Dalli* und über Rosenthals Auftritt, der Rest bezog sich auf die Spielregeln.³¹ Auch die meisten Fernsehkritiken thematisierten den Programmablauf nicht.³² Allein die *FUNK-Korrespondenz* vermerkte, dass *Dalli Dalli* und *Zwischenmahlzeit* im Hauptprogramm des 9. November liefen, wohingegen die beiden neu produzierten Sendungen anlässlich der ‚Reichskristallnacht‘ einen Tag vor beziehungsweise nach dem Gedenktag gesendet worden waren. Sarkastisch folgerte der Kommentator: „Schließlich muß man die Kirche im Dorf lassen: 40 Jahre sind

²⁷ Süddeutsche Zeitung, 26.1.1976.

²⁸ Mainzer Allgemeine Zeitung, 23.2.1976.

²⁹ FUNK-Korrespondenz, Nr. 51, 15.12.1976, S. 1–6, hier S. 3.

³⁰ Hörzu, Nr. 7 (1976), Fernsehprogramm vom 14. bis 20.2.1976, S. 117.

³¹ ZDF-UA, Bestand HA Kommunikation/Zuschauerteleson, Protokoll vom 9.11.1978.

³² ZDF-UA, Bestand Sendungskritiken, Sammlung vom 9.11.1978.

40 Jahre.“³³ Dem Kritiker des Berliner *Abend* fiel auf, dass Rosenthal ausnahmsweise in einem schwarzen Anzug aufgetreten war³⁴ – eine anderweitige Resonanz auf die codierten Versuche des Entertainers, der Sendung einen getragenen Charakter zu geben, lässt sich nicht nachweisen.

So offenbart sich hier eine Dichotomie: auf der einen Seite die programmatische Aufbereitung des 9. November für einen politisch interessierten Zuschauerkreis und auf der anderen Seite die Fernsehwelt eines an sorgenfreier Ablenkung interessierten Millionen-Publikums. Der stellvertretende Vorsitzende des Direktoriums des Zentralrats der Juden, Hans Rosenthal, stand in seiner Rolle als „Deutschlands beliebtester Quizmaster“³⁵ unglücklicherweise im Zentrum dieses Kontrastprogramms. Hans Rosenthal, der den 9. November 1938 selbst erlebt hatte, verband hier zwei Welten, die er doch nicht zusammenbringen konnte.

Wie kaum ein anderer war Rosenthal, der das ‚Dritte Reich‘ versteckt in einer Laubenkolonie überlebt hatte, in den siebziger Jahren als Medienfigur in der Öffentlichkeit präsent und zugleich in zentralen Funktionen in der jüdischen Gemeinde engagiert. Im Februar 1972 konnte man zum ersten Mal in einer Fernsehillustrierten lesen, wie der Quizmaster den Holocaust überlebt hatte.³⁶ Das Thema war auch danach kein Tabu, es wurde jedoch in Form und Inhalt auf den Spielraum zugeschnitten, der in der Bundesrepublik der siebziger Jahre für das Sichtbarmachen einer Integrationsfigur mit jüdischem Hintergrund zur Verfügung stand. Während die *New Yorker Emigranten-Zeitung Aufbau* Rosenthal schon im Oktober 1973 aufgrund seiner Doppelrolle als eine der „interessantesten Persönlichkeiten des Judentums im heutigen Deutschland“ bezeichnete³⁷, galt er im deutschen Diskurs vor allem als viel beschäftigter Quizmaster, Fußball-Fan und Berliner Lokalpatriot, der sich für wohltätige Zwecke und für die Zuschauer in der DDR einsetzte.³⁸

³³ FUNK-Korrespondenz, Nr. 46, 15.11.1978, S. K6–7.

³⁴ ZDF-UA, Bestand Sendungskritiken, Sammlung vom 9.11.1978, hier: *Der Abend*.

³⁵ Zu diesem Ergebnis war eine Hörzu-Umfrage im Mai 1976 sowie im Mai 1977 gekommen. Vgl. Hörzu, 1.–7.5.1976, S. 6–8; Hörzu, 28.5.1977, S. 12.

³⁶ Funk Uhr, Nr. 9, 26.2.1972, S. 12–15 sowie S. 54–55.

³⁷ *Aufbau*, Nr. 40, 5.10.1973.

³⁸ Vgl. zu Hans Rosenthals Image auch: Ricarda Strobel, Werner Faulstich: *Die deutschen Fernsehstars. Teil 3: Stars für die ganze Familie*. Göttingen 1998, S. 36–52.

Es waren Vertreter einer jüngeren, politisierten Generation, die Rosenthals Dilemma am Abend des 9. November sichtbar machten. Vom 9. bis 13. November hatten sich junge Juden im Rahmen einer Jugend- und Kulturtagung des Zentralrats in Dortmund versammelt, um dort über „Das Dritte Reich, die Gegenwart und wir“ zu diskutieren.³⁹ Die Teilnehmer dieser Tagung empörten sich über die Arbeitsteilung zwischen Aufklärung und Unterhaltung und über Rosenthals Auftritt an diesem Fernsehabend. Es sei eine „Geschmacklosigkeit“, am Abend des Jahrestages der Pogromnacht „ausgerechnet die Unterhaltungssendung ‚Dalli Dalli‘ auszustrahlen“, während an anderen Gedenktagen, zum Beispiel am Volkstrauertag, nur ernste Sendungen ins Abendprogramm aufgenommen würden, schrieben sie in einer Protestresolution.⁴⁰ Die Unterzeichner äußerten zudem ihre tiefe Betroffenheit darüber, dass „ausgerechnet ein jüdischer Repräsentant“ an diesem Tag eine Unterhaltungssendung moderiert hatte. Sie schickten eine zweite Resolution direkt an Hans Rosenthal und in Kopie an den Zentralrat, die *Allgemeine Wochenzeitung*, den Vorsitzenden des Zentralrats, Werner Nachmann, und die Jüdische Gemeinde zu Berlin, deren Repräsentantenversammlung Rosenthal seit langen Jahren vorstand.⁴¹

Heinz Galinski, der diesen kritischen Impuls gegenüber den Unterzeichnern begrüßte⁴², in den Diskussionen des Direktoriums des Zentralrats jedoch sein Bedauern über diese Resolutionen ausdrückte⁴³, schloss sich inhaltlich der Kritik an, ohne explizit auf *Dalli Dalli* einzugehen. Ende November wandte er sich an beide Sender und kritisierte, dass „unverbindliche reine Unterhaltungssendungen im Abendprogramm“ des Gedenk-

³⁹ Vgl. zur Jugend- und Kulturtagung des Zentralrats: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung, Nr. 48 vom 1.12.1978, S. 3; Miguel Freund: Auf der Suche nach neuen Perspektiven für junge Juden in der Bundesrepublik: Die Jugend- und Kulturtagungen des Zentralrates der Juden in Deutschland 1977–1984. In: Ellen Presser u. a. (Hg): Junge Juden in Deutschland. Protokoll einer Tagung. München 1991, S. 79–94; Hans Jakob Ginsburg: Der Lebensretter. In: Trumah. Zeitschrift der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg 14 (2004), S. 13–36.

⁴⁰ ZA, B. 1/7, Nr. 833, darin: Resolution (= Anlage zum Protokoll über die Sitzung des Direktoriums vom 28.1.1979 in Frankfurt am Main).

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd.: Schreiben von Heinz Galinski an Ruth Jacob-Prinz vom 21.11.1978 (= Anlage 8 zum Protokoll der Direktoriumssitzung vom 26.11.1978 in Frankfurt am Main).

⁴³ Ebd.: Protokoll über die Sitzung des Direktoriums vom 28.1.1979 in Frankfurt am Main.

tages plaziert worden waren.⁴⁴ „Wenn ich dies feststelle“, fügte Galinski hinzu, „so geht es mir nicht allein darum, daß auf die Gefühle der im Ergebnis der nationalsozialistischen Verbrechen sehr klein gewordenen Zahl jüdischer Menschen Rücksicht genommen wird (obwohl auch dies ein Beachtung verdienender Gesichtspunkt ist), sondern es handelt sich auch darum, daß der 9. November 1938 ein Datum ist, das jeden zum Nachdenken herausfordert.“⁴⁵ Was folgte, war ein sich bis Ende März 1979 hinziehender Austausch zwischen dem ZDF, den Teilnehmern der Jugendtagung, der Berliner Repräsentantenversammlung sowie den einzelnen, in dieser Angelegenheit angesprochenen Mitgliedern des Direktoriums. Letztere stimmten prinzipiell darin überein, dass die Platzierung von Unterhaltungssendungen im Abendprogramm des Gedenktages nicht angemessen gewesen sei, wobei Rosenthal in einer Fußnote bemerkte, dass *Nacht und Nebel* von der hohen Zuschauerzahl von *Dalli Dalli* profitiert und letztlich eine für politische Sendungen sehr hohe Quote erzielt habe.⁴⁶

Bei diesem Austausch handelte es sich zunächst um eine Auseinandersetzung über den Auftrag und Nutzen öffentlich-rechtlicher Sender an einem solchen Tag. Der Perspektive Galinskis und der Autoren der Protestresolution, die das Recht der Opfer, der jüdischen Minderheit und all derer, denen der Gedenktag etwas bedeutete, vertraten, setzte das ZDF die Perspektive der Masse und die Vorstellung entgegen, es gebe ein Recht der auch als Konsumenten verstandenen Zuschauer auf Unterhaltung. So erklärte die ZDF-Zuschauerredaktion: „Wir müssen immer unser Gesamtpublikum im Auge behalten und [...] meinen, daß jene Zuschauer, die auch an diesem Tag auf Unterhaltung warteten, ebenso ein Recht darauf haben, unterhalten zu werden und daß es mit Blick auf unsere Gesamtzuschauer [...] vertretbar ist, eine wertneutrale Sendung“ wie *Dalli Dalli* zu zeigen.⁴⁷

⁴⁴ ZDF-UA, Bestand Programmdirektor, Nr. 5/269 „Korrespondenz mit Gremienmitgliedern, L-Z“: Schreiben von Heinz Galinski an Karl-Günther von Hase vom 29.11.1978; sowie CJA, 5 A 1, Nr. 775, Bl. 379: Schreiben von Heinz Galinski an den Vorsitzenden der ARD vom 29.11.1978.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ ZA, B. 1/7, Nr. 361, darin: Schreiben von Hans Rosenthal an die Mitglieder der Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin vom 12.12.1978.

⁴⁷ Ebd.: Schreiben des ZDF an Ruth Jacob-Prinz vom 13.12.1978.

Programmdirektor Stolte sah in der Plazierung von *Dalli Dalli* vielmehr eine Grundvoraussetzung, um „dem Anliegen des Gedenktages“ dienen zu können. Gegenüber Galinski argumentierte er: „Das Fernsehen hat in unserer Öffentlichkeit mittlerweile eine Entwicklung genommen, die den Zuschauer an jedem Tage auch unterhaltende Angebote erwarten läßt. Wenn diese ganz entfallen, münzt eine große Zahl von Zuschauern ihren Verdruß darüber in eine Ablehnung des Anlasses um. Wir glauben daher, dem Anliegen des Gedenktages nichts Gutes zu tun, wenn wir eine Sendung wie ‚Dalli Dalli‘ [...] ausfallen ließen.“⁴⁸ Womöglich bezog sich Stolte hierbei auf die Sendefolge anlässlich des plötzlichen Ablebens von Papst Paul VI. im August 1978. Damals hatten ARD und ZDF ganz ihr Programm auf dieses Ereignis ausgerichtet und prompt Protestanrufe in so hoher Zahl verzeichnet, dass in der Presse von einem „Aufstand des Fernsehvolkes“ die Rede war.⁴⁹

Die Diskussion über *Dalli Dalli* am 9. November wurde auf einer zweiten Ebene zum Medium zeitgenössischer Selbstverständigungsprozesse der jüdischen Gemeinschaft. Diese drehten sich Ende der siebziger Jahre nicht mehr so sehr um die Frage, ob überhaupt für Juden ein Leben in Deutschland nach dem Holocaust möglich sei, sondern vielmehr darum, wie jüdisches Leben in der Bundesrepublik auch im Hinblick auf die Art und Weise des Auftretens von Juden in der Öffentlichkeit aussehen könnte. Sollten in der Öffentlichkeit stehende Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft offensiv oder defensiv, kritisch oder affirmativ-diplomatisch Position beziehen und mit einer oder mit mehreren Stimmen sprechen? Linie oder Vielfalt – Ausgleich oder Kontroverse: So umrissen Henryk M. Broder und Michael R. Lang die Debatte 1979.⁵⁰



3 Hans Rosenthal und das *Dalli Dalli*-Team v.l.n.r. Oskar (bürgerlich Hans Bierbrauer), Monika Sundermann, Hans Rosenthal (hinten), sowie Brigitte Xander, Ekkehard Fritsch und Mady Riehl (vorne).

⁴⁸ ZDF-UA, Bestand Programmdirektor, Nr. 5/269 „Korrespondenz mit Gremienmitgliedern, L-Z“: Schreiben von Dieter Stolte an Heinz Galinski vom 13.12.1978.

⁴⁹ FUNK-Korrespondenz, Nr. 32, 9.8.1978, S. 18–19.

⁵⁰ Henryk M. Broder, Michael R. Lang: *Vornweg*. In: Dies. (Hg.): *Fremd im eigenen Land. Juden in der Bundesrepublik*. Frankfurt am Main 1979, S. 11–12, hier S. 12.

Dieses Themenfeld wurde auch von der Auseinandersetzung um *Dalli Dalli* berührt.

In seiner Stellungnahme zum 9. November verwies Rosenthal unter anderem darauf, er habe dem Direktorium im Vorfeld der Sendung angezeigt, dass er am 9. November eine Sendung moderieren müsse und daher nicht nach Köln kommen könne.⁵¹ Auch Heinz Galinski sah in der Plazierung der Quizshow am Gedenktag eine Angelegenheit, die das Direktorium im Vorfeld hätte kritisieren und verhindern müssen. In seinem Antwortschreiben an eine der Verfasserinnen der Resolution, das dem Direktorium am 26. November 1978 vorlag, erklärte Galinski, er sei der Meinung, dass die „zentralen Instanzen der jüdischen Gemeinschaft in der Bundesrepublik schon vor geraumer Zeit bei der ARD und beim ZDF sich energisch im Sinne einer Rücksichtnahme auf den jüdischen Bevölkerungsteil anlässlich solcher Gedenktage hätte verwenden müssen“.⁵² Da sich Werner Nachmann auch in seiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender des ZDF-Fernsehrates angesprochen fühlte – schließlich hatte er gegen die Programmgestaltung am 9. November keinen Einspruch erhoben –, wurde die Debatte über *Dalli Dalli* Teil des zu dieser Zeit ausgetragenen Konfliktes zwischen Galinski und Nachmann. In diesem Konflikt ging es auch um die Frage des öffentlichen Auftretens des Zentralrats, wobei Nachmann für den Ansatz der „stillen Diplomatie“ stand, während Galinski in diesem wie in anderen Kontexten argumentierte, man hätte offensiver und „mit Nachdruck“ vorgehen sollen.⁵³

Bald traten jedoch die grundsätzlichen Fragen, die die Kontroverse aufwarf, gegenüber der Frage in den Hintergrund, wer wann wen über die Plazierung der Sendung informiert hätte beziehungsweise wer das ZDF wann hätte umstimmen oder die Resolution der Jugendlichen hätte verhindern können. Die Diskussionen wurden dadurch verschärft, dass das ZDF Rosenthals Aussage, er habe sich lange Zeit um ein Verschieben des Termins bemüht, zunächst widersprach und dies erst nach

⁵¹ ZA, B. 1/7, Nr. 361, darin: Schreiben von Hans Rosenthal an die Mitglieder der Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin vom 12.12.1978.

⁵² ZA, B. 1/7, Nr. 833, darin: Schreiben von Heinz Galinski an Ruth Jacob-Prinz vom 21.11.1978.

⁵³ Zum Selbstverständnis der Direktoriumsmitglieder vgl. Anthony D. Kauders: *Unmögliche Heimat. Eine deutsch-jüdische Geschichte der Bundesrepublik*. München 2007, S. 126–161.

einem weiteren Austausch von Schreiben zwischen Nachmann, Rosenthal und Stolte korrigierte.⁵⁴ Ende März legte das Direktorium den sich an der *Dalli Dalli*-Sendung entzündenden Streit bei und bestätigte Rosenthal, der durch die Kontroverse um seinen Auftritt in die Defensive geraten war, ansonsten jedoch eine ausgleichende Rolle zwischen Galinski und Nachmann einnahm, noch in derselben Sitzung in seinem Amt als stellvertretender Vorsitzender.⁵⁵

Das letzte Kapitel über die 75. *Dalli Dalli*-Sendung wurde in dem im November 1979 von Henryk M. Broder und Michael R. Lang veröffentlichten Taschenbuch *Fremd im eigenen Land* geschrieben.⁵⁶ Im Jahr 1978 hatten die beiden Herausgeber potentielle Autoren aus unterschiedlichen Sparten des öffentlichen Lebens kontaktiert und gebeten, von ihren individuellen „Erfahrungen und Ansichten über ein ‚jüdisches Leben‘ in der Bundesrepublik“ zu erzählen.⁵⁷ Unter den Adressaten war auch Hans Rosenthal, den Broder wenige Tage vor dem 9. November 1978 einlud, einen Beitrag zu schreiben. Rosenthal begrüßte die Idee, hatte jedoch, wie andere Mitglieder des Direktoriums, Vorbehalte hinsichtlich einer möglichen „Tendenz“ des Projektes gegen Werner Nachmann. Hierbei bezog sich Rosenthal auf einen Satz im Themenkatalog des Projektes: Als eines von acht möglichen Themen hatten Broder und Lang angeregt, sich mit dem „Zusammenwirken ehemaliger Nazis mit den Vertretern deutscher Juden“ zu beschäftigen und Hans Filbinger und Werner Nachmann als eines der Beispiele genannt.⁵⁸ Letztlich lehnte Hans Rosenthal nach abermaliger Aufforderung durch Henryk M. Broder mit der Begründung ab, er plane, in absehbarer Zeit ein eigenes Buch, seine Autobiographie, zu veröffentlichen.⁵⁹

⁵⁴ ZDF-UA, Bestand Programmdirektor, Nr. 5/269 „Korrespondenz mit Gremienmitgliedern, L-Z“: Schreiben von Dieter Stolte an Werner Nachmann vom 15.12.1978 sowie ZDF-UA, Bestand Programmdirektor, Nr. 5/269 „Korrespondenz mit Gremienmitgliedern, L-Z“: Schreiben von Dieter Stolte an Werner Nachmann vom 6.2.1979.

⁵⁵ ZA, B. 1/7, Nr. 833, darin: Protokoll über die Sitzung des Direktoriums vom 25.3.1979 in München.

⁵⁶ Vgl. Broder, Lang (Hg.): *Fremd* (wie Anm. 50).

⁵⁷ ZA, B. 2/7, Zg. 92/13, Nr. 1: Exposé zum Buchprojekt „Juden in Deutschland?“.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Ebd.: Schreiben Hans Rosenthal an Henryk M. Broder vom 30.10.1978; Schreiben von Henryk M. Broder an Hans Rosenthal vom 4.11.1978; Schreiben von Hans Rosenthal an Henryk M. Broder vom 15.11.1978.

Dass Rosenthal dennoch in dem Buch erwähnt wurde, ergab sich aus der 75. *Dalli Dalli*-Sendung, nicht zuletzt weil Broder die Protestnote mit unterzeichnet hatte. Broders eigener Aufsatz basierte auf zwei Beobachtungen. So bemerkte der 1946 geborene Journalist eine auf Ausgleich und Harmonie zielende Haltung seitens einiger Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft, die einer Gesellschaft entgegen gebracht wurde, in der es viele Anlässe gab, eine kritische Position einzunehmen – zum Beispiel den ebenfalls am 9. November einsetzenden Disput über Adolf Hitlers noch 1978 bestehende Ehrenbürgerschaft der Stadt Hameln.⁶⁰ Rosenthals Auftritt am 9. November schien für Broder diese unkritische Haltung zu symbolisieren, weshalb er fragte: „Was wäre denn passiert, wenn Hans Rosenthal nicht um eine Terminverlegung gebeten, sondern ruhig, aber entschieden gesagt hätte: ‚Nein, am 9. November nicht.‘“⁶¹

Die 75. *Dalli Dalli*-Sendung am 9. November 1978 wirft somit ein Schlaglicht auf einige Themenfelder, die für die deutsch-jüdische Geschichte der späten siebziger Jahre von Interesse sind. Zum einen kamen im Kontext dieser Episode Aushandlungsprozesse der nun immer sichtbarer werdenden jüdischen Gemeinschaft zum Ausdruck. Hierbei kristallisierten sich generationell und individuell unterschiedliche Positionen hinsichtlich des öffentlichen Erscheinungsbildes von Juden in der Bundesrepublik heraus. Zum anderen offenbarte diese Episode die Praxis beider Fernsehsender, auf dem prominenten Platz der Unterhaltung zu bestehen – in einem Jahr, das als „Jahr der Unterhaltung“ angekündigt worden war, da nun auch die ARD fast an jedem Abend eine Unterhaltungssendung einplante.⁶² So fand die allgemeine gesellschaftliche Aufmerksamkeit für den Gedenktag auch im Fernsehprogramm ihren Ausdruck. Die Bemühungen der Fernsehanstalten, in einer noch nie dagewesenen Form auf den 9. November einzugehen, koexistierten jedoch mit dem gesellschaftsgeschichtlich ebenso interessanten Bestreben, das Recht der Zuschauer auf Unterhaltung zu respektieren. Das Resultat

⁶⁰ Henryk M. Broder: Warum ich lieber kein Jude wäre; und wenn schon unbedingt – dann lieber nicht in Deutschland. In: Ders., Michael R. Lang (Hg.): Fremd im eigenen Land. Frankfurt am Main 1979, S. 82–102, hier S. 90.

⁶¹ Ebd., S. 96 f.

⁶² Hickethier: Geschichte (wie Anm. 16), S. 340.

war ein Kontrastprogramm aus Unterhaltung und Aufklärung am Abend des 9. November. Wenig später sollte die Serie *Holocaust* mit ihrem auf emotionale Identifikation setzenden Ansatz dazu beitragen, dass diese beiden Teile der Öffentlichkeit einander etwas näher kamen.

Auch für Hans Rosenthals in den frühen siebziger Jahren nur bedingt sichtbare Doppelrolle ergab sich gegen Ende des Jahrzehnts ein verändertes Klima. Mit seiner Autobiographie *Zwei Leben in Deutschland*⁶³, die 1980 erschien, veröffentlichte er ein sich womöglich als „Gegenwerk“ zu Broders Band verstehendes Buch.⁶⁴ Dieses lieferte eine positive Erzählung über die Bundesrepublik und damit genügend Identifikationsangebote, um auch von Rosenthals sich von den Lebensläufen seines Publikums so fundamental unterscheidendem „ersten Leben“ berichten zu können. Vor dem Hintergrund einer Medienlandschaft, in der nun vermehrt Einzelschicksale des Holocaust erzählt wurden,⁶⁵ erschien Rosenthals Lebensgeschichte im Herbst 1980 als Fortsetzungsserie in der *Hörzu*. Hier deutete sich die Entwicklung Rosenthals von einer populären zu einer Popularisierungsfigur an.

Diese Entwicklung bildete die Grundlage für Rosenthals Projekt, im Kontext des 50. Jahrestages der ‚Machtergreifung‘ eine große Unterhaltungsrevue zu präsentieren, die den „unpolitischen Zuschauer“ an das Thema Nationalsozialismus heranzuführen sollte – und zwar auf dem Weg der Selbsthistorisierung von Unterhaltung. Unter der Überschrift „Das gibt’s nur einmal – Noten, die verboten wurden“ widmete sich dieses Programm, das mit dem für seine Komödien bekannten Bühnen- und Drehbuchautor Curth Flatow umgesetzt wurde, verfolgten jüdischen Komponisten und deren im ‚Dritten Reich‘ verfeimten Werken. An dem auf den 30. Januar 1983 folgenden Samstagabend präsentierte Rosenthal diese Sendung im Hauptprogramm der ARD – etwas mehr als vier Jahre nach dem 9. November 1978. Er war nun auf dem besten Sendeplatz für die Zuschauer in Deutschland, Österreich und der Schweiz in einer deutlich erkennbaren Rolle zu sehen.

BILDNACHWEIS

Abb. 1: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, B 145 Bild-00171105. Foto: Detlef Gräfigholt/9. November 1978.

Abb. 2: ZDF-Bilderdienst, Foto: ZDF/A. Grimm.

Abb. 3: Autogrammkarte von Monika Sundermann, Zweites Deutsches Fernsehen, Mainz, o.D., Quelle: Privatbesitz.

⁶³ Rosenthal: *Zwei Leben* (wie Anm. 20).

⁶⁴ ZA, B. 1/7, Nr. 834, darin: Protokoll über Sitzung des Direktoriums am 24.2.1980 in München.

⁶⁵ Vgl. Bösch, Goschler: *Der Nationalsozialismus* (wie Anm. 11), S. 20.